



Als Synthesizerliebhaber *erinnert* man sich nicht nur gern an sein allererstes Schätzchen, sondern *benutzt* es auch immer wieder. Sofern Korgs neuer X50 Ihr erster Synth werden sollte, werden Sie ihn garantiert ebenfalls Jahre später noch im Einsatz haben.

## Korg X50 – Synthesizer

# Klein, aber sehr oho!

text: Martin Gerke fotos: Dieter Stork

CD

Track 06

Ein Zusammchnitt der Werk-Demosongs

**I**ch sag's gleich: Dieser Synth wirkt nur auf den ersten Blick so unscheinbar. Insofern gut, dass wenigstens das Design den kleinen Korg erst mal nach einer schweren Sache aussehen lässt. Dabei ist der X50 mit seinen 4,3 kg ein echtes Leichtgewicht, was für den Live-Einsatz bzw. den Transport dorthin schon mal erfreulich ist. Mancher Livekeyboarder wird sich vielleicht

über die „Handtuchhalter“ freuen, aber dank der Seitenteile ist der X50 schön handlich – zumindest weiß man, wo man anfassen muss – und macht auch noch einen recht robusten Eindruck. Prima.

Als Synthesizer auf PCM-Basis profitiert der X50 von den Errungenschaften und der Erfahrung der erfolgreichen Korg-Workstations und bietet

neben den zu erwartenden guten Klangeigenschaften so manches Feature der Großen. Der X50 zeigt außerdem, dass der Hardwaremarkt auch die Bedürfnisse moderner Audioproduzenten berücksichtigt, die ihre Kompositionen hauptsächlich am Rechner vorbereiten. Neben den Fähigkeiten als Livekeyboard mit Echtzeitreglern und passabler 61er-Tastatur bietet der X50 nämlich eine USB-Schnittstelle in Verbindung mit einem VST/AU/RTAS-Editor, mit dem sich die Hardware dann in der Sequenzer-Umgebung wie ein luxuriöses Workstation-Plug-in anfühlt. Bis vor kurzem gab es ein solches Feature, wenn überhaupt, nur eine oder zwei Preiskategorien höher. Überhaupt: der Preis! Bereits mit der TR-Serie oder auch dem MicroX hatte Korg den großen Workstations preiswerte Alternativen zur Seite gestellt.

Der X50, der MicroX und der TR61 sind direkte Nachkommen der Triton-Familie. Der X50 ist dabei eher auf den Livekeyboarder zugeschnitten, der auch schon mal mit seinem Laptop einen Titel arrangieren möchte, während der MicroX ein reines Tischgerät mit Minimaltastatur ist, das den Schwerpunkt auf elektronische Sounds legt und zusätzlich noch einige orientalische Sounds zu bieten hat. Der TR61 hat eine wertigere Tastatur, ist auch mit einer bis zu 64 MB großen Sampleoption erhältlich und ist folglich in der Lage, eigenes Klangmaterial in den Speicher zu laden. Auch einen 16-Spur-Sequenzer gibt es nur an Bord des TR61. Preislich liegt er im Laden mit knapp unter 1.000 Euro etwas höher als der X50 (etwa 800 Euro) und MicroX (ca. 720 Euro).

Man hat also die Qual der Wahl. Als Livekeyboarder mit einem Stagepiano, der aber sein Klangspektrum in viele Richtungen erweitern will, ohne schwer schleppen zu müssen, würde ich auf jeden Fall zum X50 greifen.

Die Verarbeitung des X50 geht trotz allgemeiner Plastikanmutung in Ordnung. Die Stromversorgung kommt über ein externes Netzteil, dessen Stecker am Gerät etwas wackelig wirkt. Aller Voraussicht nach dürfte der aber trotzdem halten, zumal man für eine Zuentlastung am Gerät gesorgt hat.

## Aktuelle USB-Treiber

Sollten Sie beim Installieren der Treiber auf ähnliche Sprachbarrieren treffen wie unser Autor, empfehlen wir Ihnen, unter [www.korg.de](http://www.korg.de) die auch sprachlich aktualisierten Updates der USB-Treiber herunterzuladen. Für den PC trägt die bei Drucklegung aktuelle Version die Nummer 1.08, und für Apple-Rechner gibt es V. 1.04 inkl. Universal-Binary-Unterstützung für Intel-Macs.



**Mit dem Editor-Plug-in wird der X50 Total-Recall-fähig. Der OASYS aus gleichem Hause nicht unähnlich, wählt man mit zehn verschiedenen Registerkarten die Parameter eines Programs, einer Combination oder eines Multi-Setups an. Hier die Effekteite des X50 im Editor.**

Auch der Tastatur merkt man an, dass gespart werden musste. Der Druckpunkt ist etwas schwammig, was das dynamische Spiel aber kaum beeinflusst. Für das Spielen von Flächen, Effekten und Sololinien reicht die Tastatur allemal aus. Ausschweifende Klaviereskapaden spielt man besser auf wertigeren Tasten.

## Der Editor

Auf der beiliegenden CD-ROM befinden sich die USB-Treiber für Mac und PC, die sich beim Installieren auf meinem PC-Laptop leider mit japanischen Schriftzeichen präsentiert haben. Der Installationsvorgang entspricht aber den üblichen Konventionen, und so habe ich mit etwas Glück die Treiber erfolgreich installieren können. Danach wird noch der Editor installiert, der nach dem Start in zügigem Tempo sofort alle Daten des X50 anfordert. Auf dem Mac war die Treiberinstallation ganz problemlos.

Im Editor geht das Programmieren und Editieren von Sounds natürlich um einiges übersichtlicher und schneller vonstatten als am Gerät selbst. Die Bedienung über das User-Interface des Keyboards ist aber sehr gut durchdacht. Es gibt ein Datenrad für Parameteränderungen, zwei Page-Up/Down-Taster für das Wechseln von Displayseiten und als sehr gelungenes Eingabemedium den „Click Point“ – eine Art Eingabe-

Joystick. Mit diesem lässt sich nervenschonender das richtige Menü finden als mit den sonst üblichen Navigationstasten. Durch einen Druck in der Mitte kann dann der Wert eingestellt werden.

Die Übersichtlichkeit des Displays hält sich beim Editieren ohne externen Editor in Grenzen, was vor allem an dem etwas unleserlichen Font liegt, der mit wenigen Pixeln pro Zeichen auskommen muss. In der Hektik einer Bandprobe hätte ich nicht die Nerven, mich auf diesem Display zurechtzufinden. Aber meistens reicht ja schon der Griff zum Cutoff, um den Sound anzupassen. Dafür gibt es die vier Drehregler neben den Wheels, die entweder frei konfigurierbar oder fest dem Filter, den Resonanzwerten, der Hüllkurvenintensität und dem Release-Verhalten zugeordnet sind. Damit hat man die wichtigsten Elemente der Klanggestaltung schon mal parat.

## Architektur und Hierarchie

Die Synthesemöglichkeiten entsprechen in etwa denen des Triton. Die kleinste Einheit im X50 ist ein Program, das aus einem oder zwei Oszillatoren bestehen kann. Die Polyfonie zählt dann entsprechend 62 bzw. 31 Stimmen. Es gibt insgesamt 512 Programs, 348 Combinations, 40 Drumkits und 128 Multi-Setups – allesamt programmierbar. Das sollte genügen.



Die vier Drehregler links vom Display können frei konfiguriert werden oder sind fest dem Filter, den Resonanzwerten, der Hüllkurvenintensität und dem Release-Verhalten zugeordnet. Der sehr gelungene „Click-Point“ rechts neben dem Datenrad ist eine Art Eingabe-Joystick.

Programs können entweder in Combinations zu einem spielbaren Sound über die Tastatur verteilt werden oder in Multis vom Rechner aus auf verschiedenen MIDI-Kanälen angesteuert werden. Für diese drei Grundmodi stehen ein Insert-Effekt und zwei Master-Effekte sowie ein 3-Band-Master-EQ zur Verfügung. Die Effekte sind meist von sehr guter Qualität und werten das Grundmaterial der Multisamples, die insgesamt 64 MB belegen, deutlich auf. Ob Delays, Chorus, Flanger, Phaser oder Verzerrer: Die üblichen Verdächtigen tun hier in zahlreichen Variationen ihren Dienst.

Für die zwei Oszillatoren stehen ein resonanzfähiges Tiefpass- sowie ein Hochpassfilter bereit. Moduliert wird mit je einer Hüllkurve für Tonhöhe, Filterverlauf und Lautstärke sowie mit zwei LFOs, die auch in Echtzeit von Controllern oder Spielhilfen in ihrem Verlauf moduliert werden können. Insgesamt also nichts Aufregendes oder Besonderes. Das Konzept, das seine Ursprünge noch in M1-Zeiten hat und sich über die zahlreichen Nachfolger weiterentwickeln konnte, hat sich einfach bewährt und tut das, was es soll, in sehr guter Qualität.

Ein reich bestückter Arpeggiator befindet sich auch an Bord. Der bietet nicht nur die üblichen Ups und Downs über zwei Oktaven an, sondern auch Programme, die deutlich in Richtung KARMA schielen. So gibt es allein sechs verschiedene Arpeggio-Programme für Gitarrenstrumming. In einer Combination können bis zu zwei Arpeggiatoren eingesetzt werden. Die eindrucksvollen Werkskombinationen machen reichlich Gebrauch davon.

## Sound

Der Sound ist eine Überraschung! Nichts Böses ahnend schaltet man diesen kleinen Synth an und kann erstmal nicht glauben, was da aus den Boxen kommt. Druck, Brillanz und Weite – alles da! Hinzu kommt, dass die meist elektronischen Sounds alle einen sehr modernen Charakter haben. Das Sound-Surfen wird durch

Kategorien erleichtert, die alle Sounds nach Instrumentengruppen ordnen.

**Keyboards:** Das akustische Piano ist ein sehr guter Flügelsound, dynamisch spielbar, vom Bass bis in Diskant überzeugend und geeignet für Klassik und Jazz. Die E-Pianos sind weich und glockig, vom 70er-Rhodes-Gewaber bis hin zur 80er-DX-Ästhetik. Die Clavinet-Sounds sind knackig und drahtig. Wie gut der akustische Piano-sound des X50 ist, merkt man im Vergleich zum M1-Pianosound, der einem auch aus dem X50 um die Ohren knallt. Wer's braucht – bitteschön. Das Harpsichord reicht für das Miss-Marple-Thema, aber vielleicht nicht für eine Bach-Fuge. Sehr schön sind auch einige E-Piano-Sounds, die sich nah an der Grenze zum elektronischen Sound bewegen, mit interessanten Attacks und synthetischem Resonanzverhalten, die diesem Thema einmal frischen Wind um die Nase blasen.

**Organs:** Einfache Jazzorgel-Sounds stellen kein Problem dar für einen modernen Synthesizer. Schwieriger sind da schon die verzerrten B-3-Geschichten. Aber auch die können mit homogenen Übergängen in den Multisamples überzeugen. Sehr ausgewogen klingt das. Wenn ein Leslie mit dabei ist, lässt sich die Intensität über das Modulationsrad steigern. Sehr schön. Auch das Phantom der Oper kann man mit dem Full-Organ-Sound noch mal im Grab rotieren lassen. Orgelfreunde und passionierte Organisten kommen beim X50 voll auf ihre Kosten. Ich habe keinen einzigen schwachen Sound in dieser Kategorie finden können.

**Bells:** Dem Vibrafon fehlen ein wenig die Jazz-Vibes, da der Attack sehr hart überkommt. Auch der Rest der Glöckchensounds kommt eher synthetisch bis fantastisch daher. Xylofon und Kalimba klingen authentisch. Die Tubular Bells kenne ich noch aus dem Wave-ROM der M1. Mir fehlen ein paar DX-Bells oder eine Kirchenglocke, die in den tieferen Bereichen etwas mehr her macht. Diese Kategorie ist im Vergleich zu den beiden vorherigen eher durchschnittlich.

**Strings:** Fangen wir mit dem Besten an, was diese Kategorie zu bieten hat, mit den synthetischen Streichern. Die klingen wattweich, aber voluminös, so wie es sein muss. Für einen Synthesizer dieser Kategorie beachtlich finde ich die kleineren Kammerensembles, die sich mehr von der Natürlichkeit bewahrt haben als die symphonischen Streicher, welche eine dezente Neigung zum Sägen haben. Ich würde, sollen es den „natürliche“ Streicher sein, die entsprechenden Sounds immer mit einem synthetischen Streichersound kombinieren, was zu einem runderen und lebendigerem Ergebnis führt. Die Pizzicatos und die Solostreicher gehen in Ordnung, sind aber nicht überragend.

**Voice:** Bei den Voice-Sounds gibt es die „Scat-Voices“, die recht lebendig klingen und zwischen „Duhh“ und „Dahh“ per Anschlagdynamik umschalten. Den kenne ich bereits von der OASYS, und es macht Spaß, damit zu jammen. Auch die anderen Voice-Sounds gefallen mir gut, die zwischen hauchig und synthetisch sowie zwischen mal wärmer und mal kühler für Popmusik alles bieten, was man braucht. Ein erkennbar „klassischer“ Chor fehlt aber.

**Brass:** Hier finden sich volle Ensembles im typischen Korg-Bläsersound. Also untenrum kräftig und insgesamt durchsetzungsfähig. Die Trompeten-Ensembles und die Posaunen sind am besten. Die Hörner wirken etwas charakterlos, funktionieren aber im Kontext. Anspieltipp „Brass of Power“: voll, knackig und durchsetzungsfähig. Mein Lieblings-sound aus dieser Kategorie.

**Wood:** Am natürlichsten wirken hier die Flöten, die ein schönes Anblasgeräusch haben und stilistisch vielseitig verwendbar sind. Auch die anderen Holzbläser gehen in Ordnung, wobei mir die Oboe auch irgendwie bekannt vorkommt. Da könnte mal ein ganz neues Sample her. Eine Stärke von Korg waren schon immer die Saxophone, die auch hier wieder im Ensemble oder solo in guter Qualität zu finden sind.

**Guitar:** Die Gitarrenfraktion gewinnt oftmals beim Einschalten des Arpeggiators, der einige



authentische Rhythmen oder bei verzerrten E-Gitarren schnelle Finger-Tappings beisteuern kann. Aber auch im solistischen Kontext überzeugen die Akustikgitarren mit natürlichem Grundsound und optionalen Saitengeräuschen oder Bendings. Toll sind auch die elektrischen Gitarren; ob als brillante Stratocaster mit reichlich Chorus oder als gedämpft gespielte Rhythmusgitarre. Schwierig bleiben, wie eh und je, stark verzerrte Gitarren, die mehr spielen sollen als einen Powerchord.

**Bass:** Bei den Bässen finden sich hauptsächlich Synthbässe in unterschiedlichsten Geschmacksrichtungen von brav bis böse, von konventionell bis abgedreht. Da macht es Freude, an den Filtern herumzudrehen. Es gibt aber auch ein paar wenige herkömmliche Fretless-, Akustik- und E-Bässe, die nicht ganz die Klasse der synthetischen Fraktion erreichen, aber dennoch alle brav im Arrangement ihren Dienst tun werden.

**Drums:** Die Schlagzeugklänge sind vielseitig, vollständig und druckvoll. Bei den elektronischen Sachen ist viel Brauchbares, was aber nicht zu abgedreht ist, also noch im Kontext funktioniert. Auch hier ist ein frischer Wind zu spüren. Die genretypischen Sounds für diverse Elektrostile, R'n'B oder HipHop sind allesamt glaubwürdig.

**Synths:** Okay, bis hier hin war die Pflicht, jetzt kommt die Kür. Meine absoluten Lieblings-sounds auf dieser Kiste sind die synthetischen Flächen-sounds. Da kann man fast nehmen, welchen man will. Sie sind durch die Bank (!) spektakulär und machen große Räume auf – lebendig und fett, melancholisch und breit. Für mich persönlich wären sie allein schon das ausschlaggebende Kaufargument. Super!

Auch die Sounds mit schnellerem Attack, ob sie nun zippen, kreischen, tickern oder pluckern, sowie die Leadsounds, ob sie nun syncen, singen, sägen oder summen, wissen allesamt zu inspirieren und sind von ausgesuchter Qualität. Auch hierfür ein dickes Plus.

**Combinations:** Die ersten Combinations dienen wohl dem Musikalienhändler als Verkaufs-

argument. Da sind meist fette Beats mit einer Synthbass-Linie effektiv verwoben; dann greift man noch mit der rechten Hand einen Akkord, worauf irgendeine der zahlreichen spektakulären Flächen ertönt. Etwas weiter hinten kommen aber auch viele Schichtungsklänge, die man im Bandkontext – also auch in der Praxis – sehr gut einsetzen kann. Vieles klingt hier durch das Plus an verbrauchten Stimmen und Timbres noch dicker und teurer. Vor allem das Thema Streicher gewinnt durch die Kombination verschiedener Streicher-Patches (siehe Comb. 113 Orchestra Strings).

Ach ja: Und bei der Elektronik flirrt und sirrt es noch mehr, als es schon bei den Einzelprogrammen der Fall ist. Einfach schön.

## Praxis

Als Livekeyboarder würde ich wahrscheinlich eine Kombination mit einer gewichteten Tastatur spielen wollen, da die sehr guten Piano- und Orgelsounds für fortgeschrittenes Spiel sicher bessere Tasten brauchen. Da man auch in einer Combination mehrere MIDI-Kanäle vergeben kann, lässt sich die Tonerzeugung problemlos auf die beiden Keyboards aufteilen. Vom X50 selbst würde ich dann Synthisounds, Flächen oder Effekte ansteuern.

Die Größe und das Gewicht sind auf jeden Fall ideal für ein Zweitkeyboard, das seinen Platz auf einem Flügel, Rhodes oder zusammen mit einem größeren Synthesizer in einem Zweier-Setup findet.

Das Umschalten von Sounds im Livebetrieb gestaltet sich nicht nahtlos. Zwar werden im Program-Modus die Stimmen nicht abgeschnitten, aber die Effekte schalten natürlich abrupt um. Im Combination-Mode werden auch die Stimmen abgeschnitten.

Das Vorbereiten von Sounds für den Livebetrieb würde ich lieber zu Hause am Rechner in Ruhe mit allem Komfort des Editors vorbereiten. Kleinere Änderungen kann man aber auch schnell am Display vornehmen, vorausgesetzt, man hat gute Augen für die teilweise doch sehr klein geratene Schrift.

Der Multimode erlaubt in Kombination mit einem Laptop, der mit Sequenzersoftware bestückt ist, die Produktion von kompletten Arrangements, wobei hier die Effekte schneller ausgehen, da sich alle Instrumente einen Insert-Effekt und die zwei Master-Effekte teilen müssen. Für die separate Abnahme einer Extra-Stereosumme steht übrigens ein zusätzlicher Ausgang parat.

## Fazit

Obwohl brauchbare Streicher, gute Pianos und Gitarren zu finden sind, sehe ich die Stärke

## profil

### Konzept:

Synthesizer auf Samplebasis, 512 User-Sounds, 384 Combinations, 128 Multis, 40 Drumkits + GM-Sounds, 62 Stimmen, 16-fach multitimbral, 64 MB PCM-ROM, 61 anschlagdynamische Tasten, zwei polyphone Arpeggiatoren

### Anschlüsse:

Stereosumme, 2 Einzelausgänge, 2 × Pedal, 1 × Controller, MIDI-In/Out, USB, externe Stromversorgung

### Schnittstellen:

Standalone, AU (nur Mac OS X), VST, RTAS

### Systemanforderungen:

PC: Intel Pentium III / 1GHz oder schneller, 256 MB oder mehr  
Mac: G4/400 MHz oder schneller, 256 MB oder mehr, Mac OS X 10.3.9 oder neuer

### Hersteller / Vertrieb:

Korg

### Internet:

[www.korg.de](http://www.korg.de)

### UVP / Straßenpreis:

€ 927,- / ca. € 800,-

- + sehr guter Grundklang
- + moderne elektronische Sounds
- + Soundsammlung für viele Stile
- + preiswert
- + kompakt
- + USB-Einbindung / Editor

– Tastatur etwas unpräzise

beim X50 eindeutig bei den elektronischen Klangfarben. Wabernde Flächen, singende Leads und trockene Bässe: alles in kompromissloser Qualität vorhanden. Die „Natur“-Abteilung ist gut bis okay, die elektronische Abteilung begeistert und ist sensationell gut.

Vielseitig einsetzen lässt sich der X50 auch, ob im Studio, unterwegs oder auf der Bühne; überall macht er eine gute Figur.

Dass die Verarbeitung mit preiswerten Materialien auskommen musste, geht angesichts des überdurchschnittlichen Grundklangs für den Ladenpreis von ca. 800 Euro voll in Ordnung. Das Gerät ist seinen Preis wirklich wert und wird dem Einsteiger lange gute Dienste beim Erstellen von Arrangements leisten. Aber auch Profis sollten mal einen Blick auf den X50 werfen. Vielleicht ist da doch der eine oder andere elektronische Sound drin, der zur Modernisierung der Klangbibliothek beitragen könnte. ↓